Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 39

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um 1. Abend, 4. Oftober, über: Erste Eindrücke. — Einige ber iconsten bistorischen Stätten im Norden.

Am 2. Abend, 11. Ottober: Streifzüge in einem ins dischen Bazar. — Das Volk an seiner Arbeit und beim Vergnügen.

Am 3. Abend, 18. Oktober: Tempel und Heiligtümer des Südens. — Bon Benares bis Madura.

Am 4. Abend, 25. Oktober: Bom Frauen- und Fa-

Wir brauchen Fräulein Martin kaum volle Säle zu wünschen; dafür ist, glauben wir, gesorgt. Dagegen raten wir unsern Lesern schon jest an, den Vorverkauf, der am Montag beginnt, zu benutzen, um nicht neben einen Genuß zu kommen.

Im September.

888

Wir wollen in den Nußbusch gehn Und dort einmal zum Rechten sehn. Der Eichhorn und der Säher Sind arge Nußerspäher, Der Buntspecht und die Haselmaus, Die lieben auch den Nußternschmaus! Sie nagen und sie zwicken, Sie hacen und sie picken, Und wer nicht kommt zur rechten Zeit, Geht, wie ihr wißt, der Mahlzeit queit.

Wir wollen in den Garten gehn Und dort einmal zum Rechten sehn. Zur Rachtzeit war es windig! Nun seht nur her! Was find ich Im sand'gen Steig, im grünen Gras, Bald hier, bald dort? Was ist denn das? Aepfel mit roten Stirnen Und goldgestreifte Birnen! Und dort beim Cicrpsaumenbaum... O seht nur hin! Man glaubt es kaum!

Wir wollen an den Zaun hingehn Und dort einmal zum Rechten sehn. Was steht denn gleich dahinter? D seht, zwei arme Kinder! Sie ladet hinter ihrem Haus Kein Garten ein zum frohen Schmaus. Da sollte man doch denken: Heut gibt's was zu verschenken! Und merkt ihr erst, wie wohl das tut, Da schmedt es euch nochmal so gut.

Beinrich Geibel.

Der alte Weg.

Wieder bin ich, wie por fechs Jahren, jum hochgelegenen, von mächtigen, himmelanstrebenden Eisgipfeln umschlossenen Bergdörfchen hinaufgewandert. Damals führte ein alter steiniger Weg in verschiedenen Windungen vom Tale herauf zu dieser Berle der Gebirgswelt. Es war ein prächtiger Weg für den Wanderer, der noch Sinn und Freude für das Urwüchsige, Natürliche, Unberührte der Natur im Berzen trägt. Ein rauher Weg, der da und dort mit Steinen und Platten von ziemlichem Umfang übersät war. Wer des Weges nicht achtend, wie Sans Gud in die Luft nach dem Simmel sah, mußte wohl gewärtig sein, über eine der vielen den Pfad freuzenden Baumwurzeln zu stolpern. An verschiebenen fleinen und größern Wasserpfühen fehlte es auch nicht. Wem aber für die Reinheit seiner Schuhe und Rleider bange war, war immerhin Gelegenheit geboten, diesen Sindernissen durch Supfen von Stein zu Stein aus dem Wege ju geben. Wie gesagt, diefer alte Weg war nach meinen Begriffen in jeder Beziehung vollkommen und seiner Um= gebung würdig. Allein wo Fremde hinkommen, macht sich

bald auch der Wunsch nach Bequemlichkeit geltend, die das Natürliche verfünstelt, das Wilde, Urwüchsige in Fesseln zwingt, das Holperige ebnet und glättet, derart, daß selbst die verwöhnteste Pariserin, der eleganteste Modeged un= beschadet und ohne Anstoß zu nehmen, hingelangen kann. So ist es auch mit meinem alten Weg gegangen. Der traute, heimelige Pfad muß einer neuen, der modernen Zeit ent= sprechenden, breiten, wohlgesitteten Straße Blat machen. Einer Landstraße, auf der, wer weiß wie bald, Autos und Side-Cars dahinrasen werden. Tagtäglich hört man jett die Sprengschusse donnern, die die neue Straße durch die trokigen Felsen zu bahnen bestimmt sind. Dichte Rauch= schwaden steigen nach jedem erfolgten Sprengschuß auf, dumpf donnern die gesprengten Gesteinsmassen in die Tiefe der Schlucht. Eine große Anzahl altehrwürdiger Lärchen und Tannen muß dabei zum Opfer fallen. Zum Teil entswurzelt, ihres heimatlichen Bodens beraubt, liegen sie da, gebrochen, zerfett. Es geht ihnen wie so vielen Menschen, die, modernen Neuerungen im Wege stehend, mit Gewalt auf die Seite geschoben, aus dem Erdreich ihrer alten Unschauungen und Gewohnheiten geriffen werden. Rein Strauben, kein Widerstand kann ihnen helfen, sie mussen ihm weichen, dem neuen Weg

Das Werk der Zerktörung ist getan. Wenn der Tag des Abschieds von diesem herrlichen Fleden Erde für mich da ist, werde ich wohl schon auf breiter, gepslegter Seersstraße zu Tale wandern müssen. Kein knorriger Wurzelstock wird mir mehr in den Weg treten, keine lustigen Sprünge von Stein zu Stein werden zu machen mir mehr vergönnt sein, kein Wassertümpel wird mehr da sein, in dem sich das Blau des Himmels widerspiegelt. Nichts von alledem, was den alten Weg so reizvoll, liebenswert gemacht hat.

Allein, gibt es nicht noch mehr Wege im Gebirge, die von den Fangarmen moderner Kultur noch unberührt geblieben sind? Noch gibt es welche. Ich will sie aufsluchen und mich ihrer erfreuen..., so lange sie noch da sind.... D. Braun.

Aus der politischen Woche.

Die Genfer Ratswahlen.

Es handelte sich diesmal nicht um die kantonalen Behörden, sondern um die nichtskändigen Sihe im Bölkerbundsrate. Deren Zahl ist bekanntlich durch das neue von
der VII. Bölkerbundsversammlung einstimmig gutgeheißene
Wahlreglement von 6 auf 9 erhöht worden. Dann war der
durch Spaniens Rückritt freigewordene Sih zu besetzen, und
endlich war darüber zu befinden, wer die dreijährigen, die
zweijährigen und die einsährigen Sitze erhalten sollte; das
Wahlreglement sieht nämlich die alljährliche Drittelserneuerung des nichtskändigen Rates vor, und diesmal war
der Uebergangszustand mit den drei Kategorien festzulegen.
Und am Ende aller Ende war noch das Mitglied zu bezeichnen, das versprochenermaßen nach der dreijährigen Beriode wiedergewählt werden sollte.

Man hat dem Resultat der Wahlhandlung mit Spansnung entgegengesehen. Pessimisten sahen voraus, daß sich nun die bei der Aufnahme Deutschlands bewährte Einigsteit der Völkerbundsmächte in ihr Gegenteil verkehren werden seit der Ruchen geteilt, d. h. die Ratssiske vergeben werden sollten. Ihre Besürchtungen sind nicht eingetroffen. Die Wahlen verliesen im schönsten Frieden und ungefähr so, wie es die Freunde der "Bestiedigung Europas" wünschen mußten. Volen das sie vorweggenommen — wurde der dreisährige Sik mitsamt dem Versprechen der Wiederwahl zugestanden. Polen ist also für sein Vertrauen in die Lonalität der Mächte belohnt worden; der gefürchtete Einspruch Deutschlands ist ausgeblieben. Man darf dies als einen neuen Beweis von Stresemanns Friedenswillen anssehen. Mit Polen sind auf drei Iahre gewählt: Chile und Rumänien. Auf zwei Jahre wurden gewählt: Chile

lumbien, Holland und China und auf ein Jahr: Belgien, San Salvador und Tschechoslowakei. Bom alten Rat wiedersgewählt sind Belgien und die Tschechoslowakei; man darf hier von einem Erfolg der ausgezeichneten Bertreter dieser Länder: Bandervelde, de Broudère und Dr. Benesch reden. Letzterem ist dieses Bertrauensvotum im Hindlick auf die starken Anseindungen im eigenen Lande durch die Nationaslisten um Kramarsch herum ganz besonders zu gönnen; er beliebte zudem auch für den Rest der Tagung als Präsident, nachdem man den Borsitz aus Höslickeit Stresemann angestragen, der seinerseits höslichkeitshalber, oder wie er sagte: aus Mangel an Uebung, abgesehnt hatte.

An der Zusammensetzung des neuen Rates fällt die Stärke der amerikanischen Gruppe, aber auch die überstarke Bertretung der Kleinen Entente auf, Bolen, Rumänien und Tschechoslowakei sind da, nur Serbien fehlt. Roch ist der größte und volkreichste Erdteil, ist Asien durch China neben der Großmacht Japan zu schwach vertreten. Doch trug Persien, das in Genf durch den würzdigen Prinzen Arfa sympathisch repräsentiert wird, in der Abstimmung einen schönen Achtungserfolg davon.

Der Tag von Thoirn.

Die Friedensreden Briands und Stresemanns — letzterer wiederholte die Bersicherung der deutschen Friedenssbereitschaft an einem Abend mit den Presseleuten — sind zum Glück nicht leere Söflichkeitsphrasen. Die beiden Staatsmänner haben ihren Worten die Tat auf dem Fuße folgen lassen. Schon liesen Gerüchte von deutschefranzösischen Besprechungen herum. Man vernahm, daß es sich um Bereinsbarungen handelte, in denen Frankreich die Aussebung der Ruhrbesehung und den Berzicht auf das Plebiszit im Saargebiet, Deutschland seinerseits die Mobilisierung der Industries und Eisenbahnobligationen zugunsten des französischen Kredites in Aussicht stellt.

Um Freitag fuhren die beiden Außenminister von Genf ab zu einer ungestörten Zusammentunft im fleinen Dörfchen Thoirn im Gex-Landchen unweit der Schweizergrenze. Das Nestchen ist heute weltberühmt; in Scharen wanderten schon folgenden Samstags die Journalisten und Sonntags die Bölkerbunds-Schlachtenbummler zu dem behaglichen Steindorfe hinaus, um in dem fleinen, aber durch seine Ruche bekannten Hotel Leger den Saal zu sehen, wo Briand und Stresemann sich in freundschaftlicher Beise unterhielten — wie die offizielle Mitteilung besagte — und darin den Tisch, auf dem der kluge Wirt die zerdrückten Zigarren= stummel, die zerknüllten Servietten, die drei geleerten Flaschen, den Rühler mit der leeren Champagnerflasche, sogar die Brotfrümchen exakt so belassen, wie die zwei Herren sie verlassen hatten. — Also eine neue historische Stätte. Und warum nicht? Sind etwa die Napoleonstuben allüberall würdigere Objette der Berehrung als jenes Sälchen in Thoirn. Dort tafelte oder ichlief der General, der Europa mit Rrieg überzog; bier aben die zwei Staatsmänner, die den Weltfrieg endgültig zu liquidieren und Europa den langersehnten Frieden zu geben sich bemühen.

Nichts geringeres als eine deutscheft anzösische Entente ist im Werden. Das steht nun zweisellos sest. Das offizielle Communiqué über die Verhandlungen in Thoirn spricht bloß von den "geeigneten Mitteln zur Lössung der durch die Verträge gestellten Aufgaben", die gessucht worden seine. Man weiß aber, daß es sich um die oben genannten Dinge handelt: Besetzungsabbau, Räumung des Saargebietes einerseits und wirtschaftliche Jusammensarbeit anderseits. Briands und Stresemanns Justimmung haben die Industriellen beider Länder unter zwei Malen schon über die Schaffung eines Kontinentalblockes miteinander verhandelt, der Europa start machen soll gegenüber dem angloamerikanischen Ausbeutungsversuch. Es ist vorerst ein Eisens und Stahltrust geplant, dem ein Kohlenstrust, ein Kalitrust und als Krönung des Werkes ein chemischer Trust folgen sollen. Auf diesen lebenswichs

tigsten vier Gebieten soll zwischen Frankreich und Deutschsland die Konkurrenz aufgehoben werden. Das würde — sollten diese Pläne verwirklicht werden — die größte politische Revolution bedeuten, die je in Europa sich vollzogen hat. Die politischen Grenzen nicht nur zwischen den gewesenen feindlichen Nationen, sondern auch die der andern Bölker, die sich notgedrungen eingliedern müßten, würden zur Bedeutungslosigkeit heruntersinken. Die Befriedung Europas müßte sich als nicht hintanzuhaltende Entwickslung mit absoluter Gewißheit einstellen.

Der Eindruck des Tages von Thoirn ist auch seiner Bedeutung gemäß ein großer. Die Alldeutschen und Nationalen in Deutschland tobten zuerst; sie forderten den Sturz Stresemanns. Ihre neuesten Bernehmlassungen sind gemäßigter. Sie möchten wieder in die Regierung eintreten; vielleicht merken sie, daß Stresemann doch die große Mehrschit des deutschen Bolkes für seine Friedenspolitik gewinnen wird, da sie so offensichtlich erfolgreich ist, und darum schütten sie Wasser in den Wein ihrer Entrüstung. Auch die französischen Nationalisten sind baff und haben die Sprache noch nicht gefunden. Diese Dinge kamen so überraschendschnell, daß niemand noch so recht daran glauben kann. — Sauersüß kommentiert das Italien Mussolinis die deutschsfranzösische Berständigung. Man darf natürlich nicht einzgestehen, daß sie den Plänen des Duce sehr zuwiderläuft.

Muffolinis Soffnungen.

Auch England ist betroffen. Chamberlain macht eine Mittelmeerreise und wird dabei wieder mit Mussolini zussammentreffen. Wird er ihm wieder, wie schon letzten Frühsling, den Speck durch den Mund ziehen? Wird er ihm wieder irgend eine Kolonie oder sonst ein gutes Stück vom Braten versprechen? Das erste Mal machte er ihm Hoffsnungen auf die türtische Beute. Die englischstürkische Einisgung über Mosul ließ diese Hoffung zu Wasser zersließen. Wenn Pangalos, der gestürzte griechische Diktator, nicht lügt, so war zwischen ihm und einem mächtigen Helfer ein Krieg gegen eine fremde Macht geplant; er hätte in Bälde begonnen werden sollen. Jum Glück kam der Sturz Panzalos' dazwischen. Man kann es von der Hand ablesen, wer der "Kelfer" war, daß Mussolini damit gemeint ist und daß es gegen die Türkei gehen sollte. So wäre auch dieser Plan des allzeit tatenhungrigen Italieners zu Nichts geworden.

Die italienisch=französische Verstimmung wegen des Attentates auf Mussolini ist durch das Eingreisen Briands auf der einen und des Diktators auf der andern Seite auf dem Boden der diplomatischen Verständigung gestellt worden. Der Wink des Duce hat so mäßigend gewirkt auf die italienische Presse, daß sogar die antiitalienischen Demonstrationen auf Korsika als Antwort auf die antifranzösischen Triest sie nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen vermochten.

Mussolini fährt fort mit seinen Anstrengungen, sich den Balkan-Rücken zu sichern. Der Vertrag mit Rumänien ist persett. Mussolini und Averescu haben unterzeichnet. Demnächst wird eine offizielle Einladung an das rumänische Königspaar zum Besuche Italiens abgehen.

Auch mit Spanien hat Italien ein Abkommen abgeschlossen, worin es die spanischen Ansprücke auf Tanger zu unterstützen verspricht. Als Gegenleistung soll Spanien bereit sein, die italienische Mittelmeerpolitik zu unterstützen. In Ferrol wurde ein italienisches Geschwader mit Begeissterung empfangen.

Beide Diktatoren, der italienische und der spanische, hätten einen erfolgreichen Krieg nötig; Primo de Rivera trotz des für ihn "günstigen" Plebiszits. Diese Volksabstimmung — auch Pangalos gönnte sich eine — war natürlich eine Komödie; wer auf Vefragen nicht für den Diktator stimmen wollte, wurde mit Schimpf und Schlägen aus dem Abstimmungslotal gejagt.